

Verlagert – Verstreut – Verloren? Die Wiedergewinnung und Neuerschließung der Prussia-Sammlung aus Königsberg/Ostpreußen in einem spannungsreichen Umfeld

Matthias Wemhoff

Summary: East Prussia was an archaeologically extensively researched region with a rich collection until World War II. Due to the war, both the artifacts and the documentation seemed to be permanently lost for decades. In a large academy project, the archaeological landscape is being reconstructed, incorporating all available sources. The central focus is on creating a database organized by excavation sites and locations. Concurrently, research is being conducted on the castle mounds of the region. By the end of the project, scheduled until 2029, a digital archaeological atlas of East Prussia will be developed, providing comprehensive access to research conducted until 1945. The project serves as an example of how war actions can destroy and disperse the archaeological heritage of an entire region and how, with meticulous effort, research continuity can be reestablished.

Keywords: East Prussia, Prussia collection, World War II, academy project, heritage, archaeological atlas of East Prussia

Es war eine der vielen großen Überraschungen der Wendezeit. Nur wenigen Eingeweihten war bis 1990 bekannt, dass in einem Kellerraum des früheren Institutes für Vor- und Frühgeschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften (ab 1969 Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie (ZIAGA) der Akademie der Wissenschaften der DDR) in der Leipziger Straße 3–4, also genau dort, wo heute der Bundesrat seinen Sitz hat, zahlreiche Holzkisten mit einem besonderen Inhalt lagerten. Sie bargen archäologische Bestände aus Königsberg in Ostpreußen.

Die Königsberger Prussia-Sammlung vor 1939

Die Verlagerungsgeschichte bis zur Unterbringung in dem Keller in Berlin im August 1949 ist ein leider hoch aktuelles Beispiel für das, was mit von Generationen von Wissenschaftlern sorgfältig zusammengetragenen und gepflegten Beständen im Kriegsfall geschehen kann (REICH 2004/05, 43ff.). Doch zunächst einmal zu den Anfängen dieser Sammlung. Die Altertumsgesellschaft Prussia bestand zum Zeitpunkt des Untergangs von Königsberg am Ende des Zweiten Weltkriegs seit 100 Jahren. An der Gründung der Gesellschaft war Ferdinand von Quast maßgeblich beteiligt, der 1843 gerade erst von König Friedrich Wilhelm IV. zum Konservator der Kunstdenkmäler in Preußen benannt worden war.

Dieser erste staatlich bestellte Denkmalpfleger im Königreich Preußen war sich darüber im Klaren, dass sich Denkmäler nur schützen lassen, wenn dafür der Rückhalt in der engagierten Bürgerschaft vorhanden ist und diese sich zu diesem Zweck organisiert. In der Gründungsversammlung am 19. November 1844 beschrieb der erste Vorsitzende Ernst August Hagen als Aufgabe der neuen Altertumsgesellschaft Prussia daher „die Auffindung und Bewahrung, die Erklärung und Verbreitung vaterländischer Denkmäler unserer Provinz“ (WAGNER 2019, 26). Zu diesem Zeitpunkt war die starke Fokussierung der neuen Gesellschaft auf die Archäologie noch nicht absehbar, aber schon nach wenigen Jahren gelangten immer mehr Funde aus der Provinz Ostpreußen als Geschenk an die Prussia-Gesellschaft und kurz darauf folgten die ersten eigenen Grabungsaktivitäten. Gut 30 Jahre später hatte die weit über die Archäologie hinausgehende Sammlung dann schon „jenen Eindruck des Unerschöpflichen und Überreichen, des schon durch die bloße Mannigfaltigkeit imponierenden“ angenommen (LANDAU 1916, Sp. 163; WAGNER 2019, 81), von dem selbst der heutige fragmentarische Zustand der archäologischen Sammlung noch zeugt. Auf dieser Basis konnte dann am 30. September 1881 das Prussia-Museum im Königsberger Schloss eröffnet werden. Unter dem Vorsitz von Adalbert Bezzenberger, der die Prussia von 1891–1916, also über 25 Jahre leitete, „wuchs das Prussia-Museum zu einer der reichsten vorgeschichtlichen Sammelstätten heran, sodass es wohl eines der größten vorgeschichtlichen Museen in Europa überhaupt genannt werden kann.“ (Königsberger Hartungsche Zeitung, 1.11.1922, zitiert nach Wagner 2019, 223 Anm. 880). Die Bedeutung dieser Sammlung ging weit über Ostpreußen hinaus. Zahlreiche Forscher aus Mittel- und Nordeuropa studierten die Sammlung vor Ort. In Königsberg erarbeitete Otto Tischler eine Chronologie, die bis heute eine inzwischen vielfach modifizierte und weiterentwickelte Grundlage für die archäologische Forschung weit über die Region hinaus bildet (RZESZOTARSKA-NOWAKIEWICZ 2008, 44). Emil Hollack, der selber zahlreiche Grabungen vor allem im heute polnischen Teil des ehemaligen Ostpreußens leitete, erarbeitete die erste Zusammenstellung von Fundstellen und Funden und veröffentlichte als Ergebnis seiner siebenjährigen Recherche die bis heute wichtige „Vorgeschichtliche Übersichtskarte von Ostpreussen“ nebst dem dazu gehörigen Handbuch

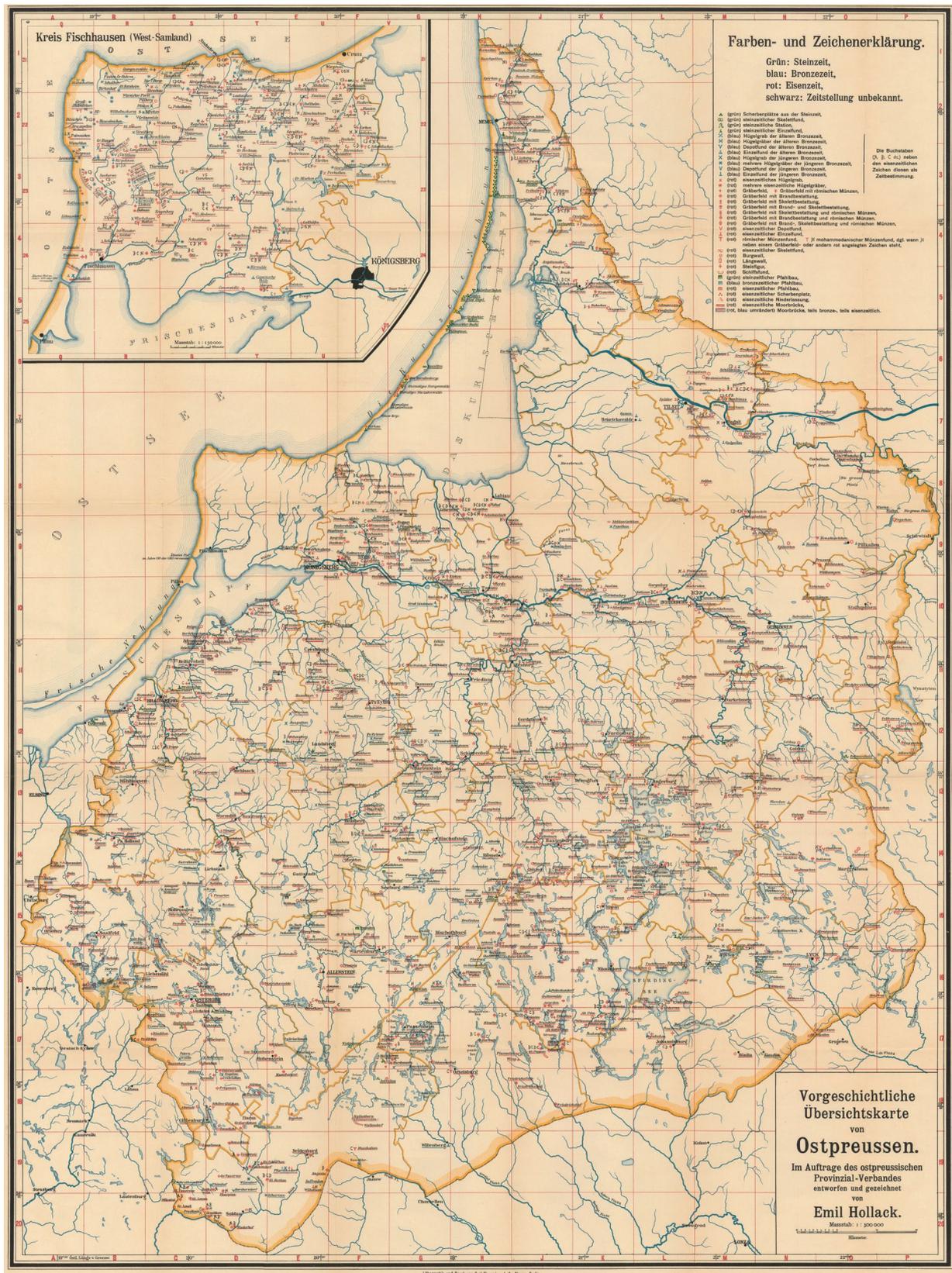


Abb. 1 Übersichtskarte zu archäologischen Fundplätzen in Ostpreußen.

(HOLLACK 1908) (Abb. 1). In der Karte erscheint die samländische Halbinsel zwischen der Frischen Nehrung im Süden und der Kurischen Nehrung im Norden als stark vergrößerter Ausschnitt. Die Dichte der Fundorte dort führte zu dieser grafischen Sonderlösung. Gerade in dieser Region ist die Entwicklung der weiteren archäologischen Forschung nach 1908 bis 1945 deutlich abzulesen. Nach dem bisherigen Stand der Auswertungen hat sich die Zahl der Fundstellen in den drei Jahrzehnten vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges im Samland nahezu verdoppelt, wohingegen in anderen Bereichen Ostpreußens die Zunahme deutlich geringer ausfällt. Dies ist wesentlich dem Wirken von Wilhelm Gaerte zuzuschreiben, der seit 1923 das Museum leitete und der seit 1925 auch das erst wenige Jahre zuvor auf der Basis der 1920 verabschiedeten Ausführungsbestimmungen zum Ausgrabungsgesetz von 1914 eingeführte Amt des „Vertrauensmannes für kultur- und naturgeschichtliche Bodenaltertümer“ übernahm. Mit der von Gaerte vorangetriebenen Einsetzung und Betreuung von ehrenamtlichen „Kreispflegern für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer“ gelang es, die Anzahl der gemeldeten Funde und deren Dokumentation deutlich zu intensivieren und die Bestände der Sammlung weiter zu steigern (WAGNER 2019, 235). Der Einfluss der Prussia-Gesellschaft schwand aber zusehends. Zwar konnte noch 1924 die Eröffnung der Vorgeschichtlichen Abteilung des Prussia-Museums im Südflügel des Königsberger Schlosses gefeiert werden, doch 1925 wurden die musealen Bestände der Altertumsgesellschaft Prussia an die Provinz Ostpreußen übertragen. Die restliche, umfangreiche Sammlung der Vorgeschichtlichen Abteilung wurde 1938 dem neu gegründeten Landesamt für Vorgeschichte übergeben. Damit wurden die Zuständigkeiten für die Bodendenkmalpflege von den musealen Bereichen getrennt. Aus einer Sammlung entstanden zwei neue Bestände, die dann auch unterschiedliche Schicksale in den Folgejahren erlitten.

Die Sammlungen im und nach dem Zweiten Weltkrieg

Das Landesamt verlagerte 1943 einen Großteil der Funde und die gesamten archivalischen Unterlagen nach Carlshof im Kreis Rastenburg. Die Verlagerung ist in mehreren Briefen der Beteiligten dokumentiert: Neben den gesamten nicht-keramischen Sammlungsbeständen und dem Archiv wurde auch die jungsteinzeitliche Keramik vollständig, die bronzezeitliche Keramik teilweise und ein Querschnitt der eisenzeitlichen Gefäße ohne die Übergrößen in der kleinen Kirche von Carlshof untergebracht. Im Dezember 1944 und im Januar 1945, als die Sowjetarmee weiter vorrückte, gelang es, die Bestände mit Ausnahme der Keramik in zwei Eisenbahnwaggons nach Vorpommern zu bringen. Von hier aus führte später



Abb. 2 Ruine des Königsberger Schlosses im Jahr 1946.

ihr Weg nach Berlin. Ein Teil der Keramik und weitere zurückgelassene Objekte gehören heute zu den Beständen des Museums in Olsztyn (Allenstein).

Ein bedeutender Teil der vorgeschichtlichen Museumsbestände verblieb in Königsberg und wurde erst 1944 in das dortige Fort Quednau gebracht. Beim schweren Bombenangriff auf die Stadt in der Nacht vom 29. auf den 30. August wurden im Schloss nur kleine Teile der dort eingelagerten archäologischen Bestände beschädigt, das Gebäude des Landesamtes aber brannte vollständig aus und alle nicht evakuierten Sammlungsteile, insbesondere Keramik, wurden zerstört.

Mit den neuen Grenzziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg befanden sich die einstmals in Königsberg versammelten Bestände nun auf dem Gebiet dreier Staaten. In Deutschland, Polen und Russland begannen zudem ganz unterschiedliche Entwicklungen, die erst am Anfang der 1990er Jahre wieder miteinander in Beziehung gesetzt werden konnten. So formuliert A. Bitner-Wróblewska: „Das Kalendarium der Geschichte dieser Funde hatte nämlich seine ganz eigene Dramaturgie, oft unterschiedlich in den verschiedenen Ländern und von der lokalen und allgemeinen politischen Lage in Europa abhängig. Dies hatte einen entscheidenden Einfluss auf die Diskrepanzen in der Metrik des Wiederauffindens eines

bestimmten Teils der Sammlung und der Verbreitung dieser Nachricht im wissenschaftlichen Milieu“ (BITNER-WRÓBLEWSKA 2008, 46).

In Königsberger Schloss wurde noch im Sommer 1945 mit der Suche nach Beständen der Prussia-Sammlung begonnen (Abb. 2): „Es wurden beträchtliche Mengen an Kunstgut aus verschiedenen Museumssammlungen gefunden, darunter auch archäologische Funde. Auf den Listen wurden Tongefäße, Fibeln, Armbänder, Ohrringe und Steingegenstände erwähnt. Die Funde wurden in Säcke und Kisten verpackt und nach Moskau abtransportiert. Ihr weiteres Schicksal ist bis heute unbekannt.“ (VALUJEV 2008, 98). Leider hat dieses 15 Jahre alte Zitat seine Berechtigung noch immer nicht verloren. Der überlieferte Abtransport der in 300 oder 400 Kisten verpackten, 1945 aus dem Schloss geborgenen Bestände ist bis heute ein großes Rätsel. Wo sind diese nach Aussage der Quellen nach Moskau abtransportierten Bestände geblieben? Sie müssten wie alle „Beutekunst“ in die Magazine von Museen oder Akademien verbracht worden sein. Selbst mit dem Eigentum von Museen im heutigen Deutschland wurde, wie gerade das Museum für Vor- und Frühgeschichte (MVF) in der Ausstellungsreihe „Europa ohne Grenzen“ gezeigt hat, auch in Russland bis in jüngste Zeit ein offenerer Umgang gepflegt. Wieso nicht mit der Sammlung aus Königsberg? Liegt es daran, dass in Kaliningrad nicht noch mehr an die vorsowjetische Zeit erinnern soll? Könnte es sein, dass in der immer noch nicht abgeschlossenen Frage nach dem Umgang mit der ehemaligen Stadtmitte, insbesondere mit dem Schlossareal und dem „Haus der Räte“ aus sowjetischer Zeit, die alte Museumssammlung aus dem Schloss unpassend erscheint?

Die Ruine des Königsberger Schlosses sollte zunächst sogar wiederaufgebaut werden und noch 1967 wurde Victor Strokin damit beauftragt, in den Ruinen des Schlosses nach Objekten der Sammlung zu suchen. Doch 1968 fiel der Beschluss zur Sprengung der Ruine (in Potsdam wurde 1968 die Ruine der Garnisonkirche gesprengt, in Berlin wenige Jahre zuvor die Petrikerkirche. In Berlin entstand der 1969 in Betrieb genommene Fernsehturm und die Reste der Altstadt wurden abgeräumt). Victor Strokin arbeitete daher mit geringen Mitteln und unter erheblichem Zeitdruck: „Während der Ausgrabungen im Südflügel entdeckte Strokin im ehemaligen Saal I des Prussia-Museums einige hundert archäologische Objekte aus verschiedenen Epochen sowie einen durch Feuchtigkeit in einen Klumpen verklebten Stapel Inventarbücher des Prussia-Museums (aus der Wende des 19. und 20. Jahrhunderts). Wie sich der Entdecker erinnerte, schaffte er es nicht mehr, den ganzen Saal auszugraben, in dem die Schicht mit archäologischen Funden eine Dicke von bis zu einem Meter hatte. Dieser Teil des Schlosses wurde zur Sprengung vorbereitet und Strokin

und seine Arbeiter wurden zum Verlassen des Gebiets aufgefordert. Später war es unmöglich, die Arbeiten fortzusetzen. Wie viele archäologische Funde welcher Art wurden gemeinsam mit dem Schutt während des weiteren Abrisses ausgefahren? Befanden sich im Saal auch noch weitere Inventarbücher? Diese Fragen werden ohne Antworten bleiben.“ (VALUJEV 2008, 103). Der Kurator des Museums für Geschichte und Kunst in Kaliningrad, Anatolij Valujev, schildert hier eindrucksvoll, unter welch schwierigen Bedingungen die Bergung eines Teils der Sammlung erfolgte und erwähnt auch, dass mit grobem Gerät und ohne Sachverstand das Areal des abgerissenen Schlosses fast zehn Jahre lang auch auf der Suche nach dem Bernsteinzimmer durchwühlt worden ist.

Vor dem Hintergrund der zahlreichen Funde und der Nachrichten über den Abtransport von Sammlungsgegenständen nach Moskau könnte sich die Frage stellen, ob im Fort Quednau überhaupt große Mengen deponiert waren. Ein Bericht von Wolfgang La Baume, Leiter des Landesamtes für Vorgeschichte, erwähnt allerdings, dass „sämtliche Bronzen der Bronzezeit und frühen Eisenzeit, die meisten Gold- und Silberschmucksachen sowie das Inventar mehrerer Gräberfelder“ dort 1945 eingelagert waren (REICH 2004/2005, 347, vgl. auch ebenda 345 Anm. 20 zum Schriftwechsel zwischen Wolfgang La Baume und Wilhelm Unverzagt: SMB-PK/MVF, IIe, Bd. 41, Vg 106/44). Jede Nachforschung der für die Einlagerung Verantwortlichen war nach dem Krieg unmöglich, es gab keine Informationen zum Verbleib. Kontakte in das Kaliningrader Gebiet fehlten vollständig. Gleichzeitig verfügten aber auch die Wissenschaftler des Kaliningrader Museums für Kunst und Geschichte über keine Kenntnisse der Berichte und Briefe aus dem Jahr 1945. Auch dort fehlte also jede Information über den genauen Ablauf der Einlagerungen (VALUJEV 2008, 104). Erst mehr als 50 Jahre später war die Suche erfolgreich. Anatolij Valujev und Konstantin Skvortzov gingen 1999 Informationen über illegal aus Fort Quednau auf den Schwarzmarkt gelangte Grabungsfunde nach. Die einst als so sicher eingeschätzten Kasematten des Forts gaben bei den anschließenden Untersuchungen aber nur noch Fragmente frei. In den Gräben und im Schutt konnten zwar Tausende von Gegenständen geborgen werden, diese waren aber häufig zerbrochen und achtlos weggeworfen. Die illegalen Sammler waren schneller gewesen. Mit ihren Funden fütterten sie die Antikmärkte in Moskau, St. Petersburg, Kaliningrad und Vilnius. Offen bleibt auch hier die Frage, was mit den zahlreichen eingelagerten Museumsbeständen vor dem Abzug des Militärs Ende der 1990er Jahre geschehen ist. Blieben sie bis zum Ende der militärischen Nutzung Ende der 1990er Jahre einfach an Ort und Stelle? Wurde auch hier, vielleicht schon lange vorher, Wertvolles abtransportiert?



Abb. 3 Ansicht des Museumsgebäudes in Olsztyn.

Ab der Jahrtausendwende verbinden sich die wissenschaftlichen Aktivitäten in Kaliningrad, Polen und Deutschland. Doch bevor diese neue Phase dargestellt wird, gilt es, die weitere Entwicklung der ehemaligen Königsberger Sammlungen in Polen und Deutschland zu betrachten.

Die im nun polnischen Carlshof gelagerten Bestände der Prussia-Sammlung verblieben bis Ende September 1946 ohne Schutz in der Kirche der ehemaligen Krankenpflegeanstalt. Eindrucksvoll schilderten die Mitarbeiter beim Referat für Kultur und Kunst des Landrates, Zofia Licharewa und Eugeniusz Galdziewicz, wie sie mit dem Ziel, die Bestände zu schützen, erstmals die Kirche betraten: „Die schwer beschädigten Sammlungen wurden in einer Kirche gefunden, deren 3 Türen aufgebrochen worden waren. Wir wandten uns an den Befehlshaber der in Carlshof stationierten sowjetischen Truppen mit der Bitte um die Erlaubnis, die Sammlungen nach Rastembork zu bringen und insbesondere mit dem Verpacken derselben zu beginnen. Das Verpacken war sehr zeitaufwendig, zumal die Museumsstücke mitunter aus den Trümmern auf dem Boden herausgesucht werden mussten.“ (BITNER-WRÓBLEWSKA 2008, 49f. und 62f. [Anhang 1]). Die beiden engagierten Kunstschützer hatten mit vielen Widerständen zu kämpfen. Dreimal wurden die mit Mühe verschlossenen Türen aufgebrochen, die Unterstützung des sowjetischen Kommandanten der dort stationierten

Truppen blieb aus, Transportmöglichkeiten fehlten und ein Teil der Gegenstände mussten sie mit dem Handkarren in das 10 km entfernte Rastenburg bringen. Im Mai 1946 erhielt der Mitarbeiter des Staatlichen Archäologischen Museums in Warschau, Jerzy Antoniewicz, den Auftrag, die Sammlungen aus dem ehemaligen Prussia-Museum zu sichern (BITNER-WRÓBLEWSKA 2008, 66f. [Anhang 2]). Er beschrieb den immer noch „beklagenswerten Zustand“ im Kirchengebäude und führte dann eine weitere „Rettungsaktion“ durch. Aus den Schränken, die noch aus Königsberg stammten, verpackte er alle noch darin befindlichen Objekte, die „auf dem Boden gefundenen Gegenstände“ wurden in den Fällen, in denen die Provenienz vermerkt war, ebenfalls verpackt. Fünf Kisten mit unbeschrifteten Objekten verblieben vor Ort. Die anderen Objekte gelangten nach Rastenburg und wurden mit den dort bereits gesicherten Funden in 33 Kisten verpackt und dann in das Museum in Olztyn (Allenstein) verbracht (Abb. 3). Heute befinden sich dort etwa 1500 Exponate der Prussia-Sammlung, unter denen die Keramiksammlung besonders hervorsteht. Gleichzeitig wird in Allenstein umfangreiches Archivmaterial aufbewahrt (BITNER-WRÓBLEWSKA 2008, 51).

Der Weg der Prussia-Sammlung nach Berlin

Während die Allensteiner Bestände ab 1946 bekannt und zugänglich gewesen sind, nahm das Schicksal



Abb. 4 Schloss Broock im Juni 2018.

der Prussia-Sammlung in Deutschland einen ganz anderen Verlauf. Der Direktor des Landesamtes für Vorgeschichte, La Baume, schaffte es im Dezember 1944 und im Januar 1945, je einen Eisenbahnwaggon für den Transport des Großteils der in Carlshof eingelagerten Bestände zu sichern. Diese zwei Waggon gelangten nach Vorpommern. Hier hatte La Baume die Unterstützung von Carl Engel erreichen können, der mehrere Jahre am Prussia-Museum gearbeitet hatte und nun den Lehrstuhl für Vorgeschichte an der Universität Greifswald innehatte. Zugleich war er Rektor der Universität und konnte in dieser Funktion über die Nutzung des der Universität als Ausweichstelle zugewiesenen Gutshauses Broock bei Demmin verfügen (Abb. 4). Offensichtlich war dies somit kein zufälliger Einlagerungsort, sondern das Ziel der Waggon ging auf eine direkte Absprache von La Baume und Engel zurück (JAHN/NEUMAYER/SZTER 2018, 102; Bericht Wolfgang La Baume über die Königsberger Prussia-Sammlung vom 23. März 1945 [Abschrift]: MVF Archiv, Akten Nr. IIe, Bd. 41, 106/44).

Die unglaublichen Schwierigkeiten, einen solchen Transport in den letzten Kriegsmonaten zu organisieren, zeigten sich auf den letzten Metern. Nur der Inhalt eines Waggon konnte noch in das Gutshaus transportiert und dort den Umständen entsprechend eingelagert werden. Für den Inhalt des zweiten Waggon fehlten vom Bahnhof Demmin nach Broock die Transportmöglichkeiten. So wurden diese Objekte in einem leerstehenden Barbierladen in Demmin notdürftig untergebracht (JAHN/NEUMAYER/SZTER 2018, 103). Dort waren sie allerdings alles andere als sicher. Am 30. April 1945 besetzte die Rote Armee die Stadt. In diesem Umfeld kam es zu unvorstellbaren Entwicklungen. Hunderte Demminer töteten sich und ihre Angehörigen, Brände vernichteten die gesamte Altstadt. Auch der Barbierladen wurde ein Opfer der Flammen (JAHN/NEUMAYER/SZTER 2018, 113; siehe auch den Dokumentarfilm von Martin Farkas „Über Leben in Demmin“ [2017] sowie unter https://de.wikipedia.org/wiki/Über_Leben_in_Demmin). So war das Schicksal der Sammlung auch hier erneut in eine Katastrophe eingebunden, die noch in den letzten Kriegstagen geschah.

Die in Demmin aufbewahrten Objekte wurden nicht alle zerstört, sind aber vom Brand stark gezeichnet. Die komplexe Verlagerungsgeschichte auch dieser Funde führte erst 1994 zur Zusammenführung aller bisher bekannten Objekte aus dem Barbierladen am Museum für Vor- und Frühgeschichte (JAHN/NEUMAYER/SZTER 2018, 116f.)¹.

Auch die erste, im Gutshaus Broock untergebrachte Waggonladung war noch nicht in Sicherheit. Carl Engel, der als Rektor der Greifswalder Universität bereits am 14. Mai zurücktrat, wurde im Juli 1945 verhaftet und starb am 25. Januar 1947 im sowjetischen Internierungslager Fünfeichen bei Neubrandenburg. Damit wusste unmittelbar nach dem Krieg niemand, der in der Region hätte aktiv werden können, um die Bedeutung der im Gutshaus eingelagerten Bestände. Der Aufmerksamkeit eines Superintendenten ist es zu verdanken, dass Lothar Diemer, der gerade im Landesamt für Denkmalpflege begonnen hatte, sich um ausgelagertes Kulturgut zu kümmern, im April nach Broock reiste und der Beobachtung des Superintendenten nachging, dass Kinder dort mit Steinbeilen spielen würden. Was er vorfand, schilderte er einige Jahre später in einem Bericht: „In einem Raum des Schlosses fand ich Teile der im Krieg ausgelagerten Prussia-Sammlung in unglaublich verwahrlosten Zustand, jedem Zugriff preisgegeben, den Kindern willkommener Spielplatz, den Siedlern Fundgrube für Kisten, Pappe, Glas, Papier, dem Verwalter ein Ärgernis“ (JAHN/NEUMAYER/SZTER 2018, 104; eine Abschrift des Berichts befindet sich im Museum für Vor- und Frühgeschichte: SMB-PK/MVF A-8d, Bd. 1 [NZ9]). Glücklicherweise fand der dem Untergang geweihte Bestand mit Diemer einen tatkräftigen Retter, der, vergleichbar mit dem energischen

¹ Drei Kisten mit besser erhaltenen Objekten wurden im Museum in Demmin aufbewahrt und 1987 an das Museum für Ur- und Frühgeschichte in Ost-Berlin übergeben, eine deutlich größere Anzahl an Objekten, die aber sehr stark vom Brand gezeichnet sind, gelangte an das Museum für Vor- und Frühgeschichte in Schwerin. Sie wurden 1994 vom Landesamt für Bodendenkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern an das Museum für Vor- und Frühgeschichte übergeben und werden dort unter „Fundbestand Ludwigslust“ geführt.



Abb. 5 Aufsicht einer geöffneten Kiste mit einer großen Zahl von Objekten der Prussia-Sammlung während des Auspackens im Jahr 1990.

Handeln von Zofia Licharewa und Eugeniusz Galdziewicz in Carlshof, die Bedeutung erkannte und sich für die Kulturgüter einsetzte, obwohl er in keiner Weise im Vorfeld mit der Sammlung befasst gewesen war. In Carlshof und in Broock handelten Menschen im besten Sinne von Kuratoren. Sie hätten auch ob der organisatorischen Schwierigkeiten in ihrem Eifer nachlassen können. Niemand hätte ihnen einen Vorwurf gemacht. Lothar Diemer handelte sofort. Er begeisterte die Mitarbeiter seiner Firma und seine Familie. Mit 12 Personen nutzten sie gleich den folgenden Sonntag und suchten die Objekte und die Archivalien zusammen. 50 bis 60 Kisten wurden so schnell gefüllt und in einem Lager seiner Firma untergebracht. Dort blieben sie bis 1949 (JAHN/NEUMAYER/SZTER 2018, 106).

Wolfgang La Baume, der inzwischen am Museum Vaterländischer Altertümer in Schloss Gottorf bei Schleswig tätig war, blieb am Schicksal seiner alten Sammlung interessiert und schrieb am 15. Oktober 1947 an Wilhelm Unverzagt, den ehemaligen Direktor des Museums für Vor- und Frühgeschichte in Berlin, der 1947 gerade als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Vor- und Frühgeschichte der Akademie der Wissenschaften in Ost-Berlin begonnen hatte, mit der Bitte um Auskunft über den Verbleib der nach Schloss Broock verbrachten Sammlung (Brief von Wolfgang La Baume an Wilhelm Unverzagt vom 15.10.1947: SMB-PK/MVF, IX 3 b-1). Wilhelm Unverzagt ergriff die Initiative und fragte beim zuständigen Ministerium für Volksbildung in Schwerin nach, das wiederum Nachforschungen in Demmin beauftragte. Damit begann eine längere Phase der Klärung, die schließlich zum Erfolg führte. Am 17. August 1949 konnte Unverzagt die gute Nachricht an La Baume verkünden, dass „in 125 Kisten verpackt die Reste der in Schloss

Broock eingelagerten Gegenstände des ehemaligen Prussia Museums bei der Akademie eingegangen sind.“ (JAHN/NEUMAYER/SZTER 2018, 108; Brief von Wilhelm Unverzagt an Wolfgang La Baume vom 17.8.1949: SMB-PK/MVF, A-8d, Bd. 1).

Die von Unverzagt anschließend geäußerte Hoffnung, dass bald mit dem Auspacken begonnen werden könne, erfüllte sich jedoch nicht. Die von Diemer gepackten Kisten wurden nicht gesichtet, sondern mussten mehrmals umziehen. 1968 gelangten sie in den nichtausgebauten Keller unterhalb des Plenarsaals im Preußischen Herrenhaus an der Leipziger Straße, damals Sitz des Zentralinstitutes für Alte Geschichte und Archäologie (ZIAGA) der Akademie der Wissenschaften der DDR, heute Sitz des Bundesrates. Hier in unmittelbarer Nähe der Zonengrenze fristete die Prussia-Sammlung, oder das, was von ihr dort übriggeblieben ist, weitere 20 Jahre ein unbeachtetes Dasein. Über diesen im hintersten Keller verborgenen Bestand wurde geschwiegen. Waren es mangelndes Interesse, fehlende räumliche und finanzielle Ressourcen oder die Sorge vor „dem großen Bruder“, die zu diesem Verhalten führten? Die Kenntnis über das Vorhandensein dieser Sammlung war jedenfalls auf einen kleinen Kreis beschränkt. Anna Bitner-Wróblewska berichtete, dass noch in den späten 1980er Jahren polnische Wissenschaftler, darunter sie auch selbst, auf Konferenzen bei Kollegen aus der DDR nachfragten, aber keine Antwort erhielten (BITNER-WRÓBLEWSKA 2008, 48f.). Ihre Anfrage datierte dabei auf das Jahr 1987!

Zu dieser Zeit bemühte sich das Museum für Ur- und Frühgeschichte der Staatlichen Museen zu Berlin (Ost) um die Übernahme. Auch aufgrund von fehlenden Räumlichkeiten verzögerte sich dieser Vorgang jedoch bis in das Wendejahr 1990. Am 26. April konnten



Abb. 6 Eisenmagazin der Prussia-Sammlung im Langhansbau des Schlosses Charlottenburg im Jahr 2001.

endlich die Museumsmitarbeiterinnen Ilona Trabert und Ute Hausdörfer 115 Holzkisten übernehmen, von denen 45 noch verschlossen gewesen waren. Damit beginnt die Wiederentdeckung und Zusammenführung der Prussia-Sammlung in Berlin (Abb. 5). Nach fast 50 Jahren bestand jetzt erstmals die Möglichkeit, den 1948 im Gutshaus Broock in großer Eile verpackten Bestand das erste Mal systematisch aus den Kisten herauszunehmen. Im damaligen Protokoll wird der Zustand eindrucksvoll geschildert (REICH 2004/05, 348f.).

Mit der Wiedervereinigung wurde die Sammlung dann 1992 bis 1994 von der Museuminsel in das nun im Langhansbau des Schlosses Charlottenburg zusammengeführte Museum für Vor- und Frühgeschichte übernommen. Es ist dem erst seit 1990 im Amt befindlichen Museumsdirektor Wilfried Menghin zu verdanken, dass er der Bedeutung der Sammlung solchen Wert beimaß, dass trotz der vielen Aufgaben im Rahmen der Zusammenführung der Museumsbestände aus Ost und West die Prussia-Sammlung eine große Aufmerksamkeit erhielt (Abb. 6). Seit 1993 erfolgte die Erfassung und Katalogisierung der 50.000 Objekte der Sammlung, seit 1994 kam der „Bestand Ludwigslust“ dazu. Über zehn Jahre dauerte allein die Grunderfassung und Neukatalogisierung der

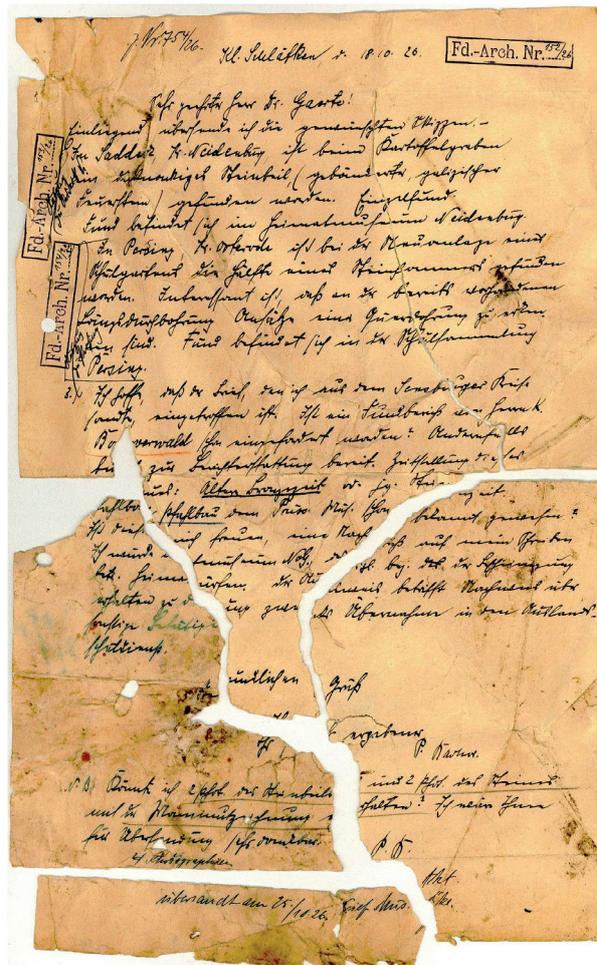


Abb. 7 Beispiel einer fragmentierten Akte. Von Paul Barchor verfasster Fundbericht vom 18.10.1926 an Wilhelm Gaerte.

Funde (REICH 2004/05, 350ff. Die Komplexität der Sammlung verdeutlicht die Einführung in die vor der Verlagerung benutzten Inventarnummernsysteme).

Neben den Funden stellte das erhaltene Archivmaterial eine große Herausforderung allein in der konservatorischen Sicherung der ehemals in ca. 3000 Aktenbänden und in mehreren Spezialkarteien zusammengestellten Dokumente dar: „Die ursprüngliche Ordnung des Materials war vollkommen verloren gegangen. Die etwa 50.000 einzelnen Blätter zeigten neben Verschmutzung, Versäuerung und Tintenfraß vor allem mechanische Schäden wie Knicke, Risse und Brüche. Zahlreiche Blätter lagen nur in Fragmenten vor. Hinzu kamen Wasserschäden mit nachfolgendem Mikroben- und Pilzbefall.“ (REICH 2004/2005, 353).

Nach der konservatorischen Behandlung erfolgte in drei Jahren eine Neuerfassung. Dabei mussten auch – soweit möglich – die aus ihren Einbänden gerissenen und häufig auch zerrissenen Aktenblätter zusammengefügt

werden (Abb. 7). Der Archivar des Museums für Vor- und Frühgeschichte, Horst Junker, hat sich mit seinem Team dieser Aufgabe mit größtem Einsatz gewidmet. Am Ende standen 2473 Akten, die nach Fundorten sortiert die alten Zusammenhänge wiederherstellen sollten. Weitere etwa 400 Akteneinheiten nahmen Sonderbestände auf. Im November 2002 stand das Prussia-Archiv erstmals seit 1944, also nach fast 60 Jahren, wieder der Forschung zur Verfügung (JUNKER/WIEDER 2003, 24ff.).

Die Erforschung der Prussia-Sammlung als internationale Aufgabe

Im Umfeld der Wiederentdeckung der Prussia-Sammlung verstärkte sich der wissenschaftliche Austausch zwischen deutschen, polnischen, litauischen und russischen Kolleginnen und Kollegen.

Der intensive Dialog mündete im Jahr 2001 in der Gründung der „Kommission zur Erforschung archäologischer Funde und ihrer Unterlagen im östlichen Mitteleuropa“ (KAFU). Die Kommission, die von der Stiftung Preußischer Kulturbesitz vertreten durch das Museum für Vor- und Frühgeschichte, und vom Deutschen Archäologischen Institut, vertreten durch die Römisch-Germanische Kommission, getragen wird, pflegt seitdem einen intensiven, forschungsorientierten Austausch und hat sich insbesondere die gegenseitige Information über verstreute Archiv- und Sammlungsbestände zur Aufgabe gemacht (vgl. die Tätigkeitsberichte der KAFU, die in der APA, *Acta Praehistorica et Archaeologica*, seit der Gründung jährlich erscheinen). Dieses Netzwerk zeigt, dass nur in einer internationalen Zusammenarbeit kriegsbedingt aus ihren Zusammenhängen gerissene Bestände wieder neu erschlossen und der Forschung zugänglich gemacht werden können.

Der neue Fokus auf der Archäologie des ehemaligen Ostpreußens wurde durch die 1999 erfolgten Entdeckungen zahlreicher Objekte im Fort Quednau in Kaliningrad befördert. Ab 2001 unterstützte die ZEIT-Stiftung in Hamburg nicht nur die Suchkampagnen im Fort, sondern auch die Einrichtung einer Restaurierungswerkstatt und die Konservierung der Funde. 2005, im Jahr des 750jährigen Stadtjubiläums von Königsberg/Kaliningrad, eröffnete erstmals die Ausstellung „Altortümer des Bernsteinlandes“ im Museum für Geschichte und Kunst in Kaliningrad, die sich auf die neu geborgenen oder von Privatsammlern erworbenen Funde der alten Prussia-Sammlung stützte (ADLUNG *et al.* 2005). Die dazu erstellte Publikation erschien zweisprachig in Deutsch und Russisch. Die intensive Kooperation mit dem Archäologischen Landesmuseum in Schleswig prägte dieses Projekt, und ein Ergebnis dieser vertrauensvollen Zusammenarbeit war der Beginn deutsch-russischer Feldforschungen

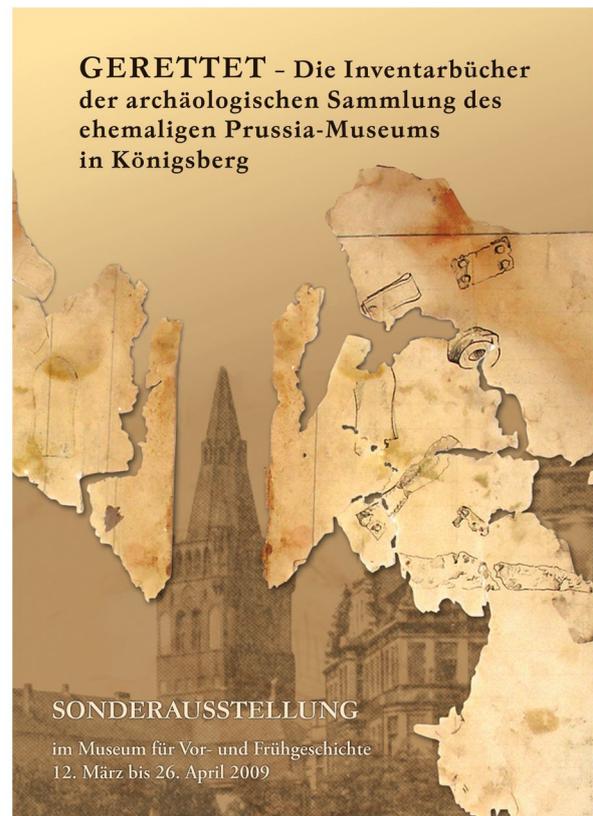


Abb. 8 Plakat der Sonderausstellung „Gerettet“ im Langhansbau des Schlosses Charlottenburg im Jahr 2009.

im Umfeld des bedeutenden wikingerzeitlichen Gräberfeldes Wiskiauten im Samland im Jahr 2005. Von hier bis zur Gründung des Zentrums für Baltische und Skandinavische Archäologie in Schleswig drei Jahre später verlief somit eine konsequente Entwicklung, die für die weitere Forschung im ehemaligen Ostpreußen eine wichtige Rolle spielt.

Die Restaurierung der Königsberger Inventarbücher führte ebenfalls zu einer intensiven multinationalen Wiederannäherung an die Sammlung (BITNER-WRÓBLEWSKA *et al.* 2008, 128ff.). Die beispielhafte Publikation „Die archäologischen Inventarbücher aus dem ehemaligen Prussia-Museum“ erschien 2008 dreisprachig. Alle Texte sind polnisch, deutsch und russisch in einem Band gesetzt (Abb. 8). Dies dokumentiert den hohen Grad der Zusammenarbeit, der seinerzeit möglich gewesen ist. Die 1968 unter dramatischen Umständen in der Schlossruine von Königsberg entdeckten Inventarbücher konnten erst 2007 restauriert werden. Ihr Zustand war zu diesem Zeitpunkt sehr schlecht. Durch die Lagerung in den verfallenen Kellern des Schlosses waren die Bücher der Feuchtigkeit ausgesetzt, in den vierzig Jahren seit der Bergung hatte sich ihr Zustand weiter verschlechtert. Das Ministerium für Kultur und Nationalerbe

der Republik Polen übernahm alle Kosten der Restaurierung, so dass die Bücher auf der Basis eines Vertrages mit dem Museum für Geschichte und Kunst in Kaliningrad im polnischen Staatsarchiv in Olztyn (Allenstein) aufwendig restauriert werden konnten. So konnten aus den „Papierklumpen“ schließlich Fragmente von 15 Inventarbüchern und insgesamt 792 Blätter, also 1584 Seiten gesichert werden. Diese einvernehmliche polnisch-russische Zusammenarbeit im Jahr 2007 wirkt vor dem Hintergrund der heutigen Situation unendlich fern. Die konservierten Bücher liegen heute wieder im Museum in Kaliningrad, aber die Verfilmungen stehen für eine Bearbeitung zur Verfügung und die Informationen werden auch in die laufenden Projekte, die im Folgenden vorgestellt werden, eingebracht.

Die Jahrzehnte um die Jahrtausendwende wirken heute gerade auch im Hinblick auf diese multinationale Wiederaneignung von Forschungsgeschichte fast wie ein goldenes Zeitalter. In Kaliningrad standen Forscher und mit dem Museum für Geschichte und Kunst auch Institutionen bereit, mit denen eine Zusammenarbeit möglich war und die die dafür notwendige Rückendeckung hatten. In Polen erwachte das wissenschaftliche Interesse an der Erforschung gerade der Eisenzeit dieser Region. Kollegen und Kolleginnen wie Wojciech Nowakowski, Anna Bitner-Wróblewska oder Mirosław Hoffmann haben an dem starken Fokus, den die polnische Archäologie seitdem auf das ehemalige Ostpreußen richtet, bedeutenden Anteil. Auch die litauische Archäologie nutzte im Hinblick auf Forschungen im Gebiet um die Stadt Memel (heute Klaipėda) die Chance, die sich bot.

Als der Autor dieses Beitrags im Jahr 2008 die Leitung des Museums für Vor- und Frühgeschichte von Wilfried Menghin übernahm, konnte er in ein aktives Forschungsumfeld eintreten und das große Potential der Sammlung ermessen. In Gesprächen mit Claus von Carnap-Bornheim entstand die Idee, dass die beiden aktiven Zentren der Forschungen zum ehemaligen Ostpreußen, Schleswig und Berlin, sich gemeinsam der Herausforderung stellen sollten, die Materialien zur Forschungsgeschichte Ostpreußens in einer bisher nicht bekannten Qualität zusammenzuführen und zu bearbeiten und gleichzeitig die aktive Forschung in der Region zu intensivieren.

Forschungskontinuität und Kontinuitätsforschung

Eine verlässliche Forschungskontinuität ist nur dann gegeben, wenn das Wissen um die Forschung im ehemaligen Ostpreußen so weit wie irgend möglich zusammengetragen und erschlossen wird. Der Begriff Kontinuitätsforschung wird vor allem vor dem Hintergrund der Forschungsfragen, die durchaus die Zeiten überdauert haben, verständlich.

Gerade diese Region hat das Interesse der Vor- und Frühgeschichtsforschung dadurch geweckt, dass die Kontinuitäten der Besiedlungsgeschichte etwa im Samland im Gegensatz zu den Entwicklungen in weiten Teilen Osteuropas als eine Besonderheit schon lange aufgefallen waren. Ein zukünftiges Projekt sollte also diesen doppelten Fokus besitzen. Damit wurde schnell klar, dass die gängigen Förderinstrumente etwa der Deutschen Forschungsgemeinschaft für diese Herausforderung, die durchaus mit einem komplizierten Editionsprogramm zu vergleichen ist, nicht geeignet sind. Die Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur hatte bereits große archäologische Vorhaben realisiert und erschien als die richtige Partnerin. In dem komplexen Auswahlverfahren überzeugte das Vorhaben, das vom Land Schleswig-Holstein kofinanziert wird, und so konnte am 1. Januar 2012 das bis 2029 geplante Projekt unter dem Titel „Forschungskontinuität und Kontinuitätsforschung. Siedlungsarchäologische Grundlagenforschung zur Eisenzeit im Baltikum“ beginnen (siehe dazu die jährlichen Tätigkeitsberichte in den „Acta Praehistorica et Archaeologica“ und den „Jahresberichten des Zentrums für Baltische und Skandinavische Archäologie“. Alle Berichte sind gebündelt online verfügbar über <https://www.akademieprojekt-baltikum.eu/publikationen/jahresberichte.html>).

In drei Modulen werden die spezifischen, aber stets miteinander vernetzten Aufgaben bewältigt. Im Modul 1 „Archivalien und Funde“ (Heidmarie Eilbracht) stand in den ersten beiden Jahren die Digitalisierung des Berliner Prussia-Archivs im Vordergrund. 49.000 Archivalien konnten in zwei Jahren digitalisiert und für die weitere Bearbeitung zusammengestellt werden. Parallel dazu erfolgte die Konzeption einer hochkomplexen Datenbank, die für die sehr speziellen Bedürfnisse einer Region konzipiert werden musste, in denen allein die Ortsnamen und die Gemeinde-, Kreis- und Landesgrenzen mehrfach geändert worden sind. In den Jahren 2014 bis 2017 erfolgte dann die technische Realisierung und abschließende Programmierung der Datenbank in Verbindung mit einer Berliner Fachfirma.

Die Bestimmung und Erfassung der etwa 50.000 in Berlin bewahrten Funde aus der ehemaligen Prussia-Sammlung konnte zeitgleich dank zweier von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderter Projekte erheblich vorangebracht werden. Norbert Gößler und Christoph Jahn erfassten im Rahmen des ersten Projektes 9108 mittelalterliche Objekte in einer Online Datenbank, die inzwischen in die Datenbank des Akademieprojektes eingepflegt und so mit den Ortsakten verbunden worden ist (GOSSLER/JAHN 2015, 269ff.). Gerade der mittelalterliche Bestand hat durch die hier lange ausgeübte Beigabensitte eine große Bedeutung weit über die Region hinaus; dies ist in der baldigen Rezeption vieler Objekte in



Abb. 9 Ansicht der Vitrine mit den Schwertern aus Linkuhnen in der Sonderausstellung „Die Wikinger“ im Berliner Martin-Gropius-Bau, 10.09.2014–04.01.2015.

verschiedenen Ausstellungen unmittelbar nach der Erstveröffentlichung in der Datenbank *recherche.smb.museum* deutlich geworden. Mehrere Einzelstudien etwa zu den ostpreußischen Steigbügeln oder zu den Funden aus Unterplehnen, Kreis Rastenburg zeigten beispielhaft das Potential der wiedererschlossenen Bestände (GOSSLER 2014, 185ff.; GOSSLER/JAHN 2012, 191ff.). Eine besondere Leistung bildet die Aufarbeitung des berühmten Fundplatzes Linkuhnen mit seinen zahlreichen Schwertfunden (Abb. 9). Im Jahr 2019, 70 nach dem Ende der Ausgrabung, erfolgte so die Erstpublikation in der dem Akademieprojekt zugeordneten Publikationsreihe „Studien zur Siedlungsgeschichte und Archäologie der Ostseegebiete“ (GOSSLER/JAHN 2019).

Im Rahmen des Ende 2016 begonnenen, den Funden des 1.–7. Jahrhunderts gewidmeten Folgeprojektes gelang ein großer Schritt in der deutsch-russischen Kooperation. Im März 2016 konnte nach langen Vorbesprechungen ein Kooperationsvertrag zwischen dem Museum für Kunst und Geschichte in Kaliningrad und dem Museum für Vor- und Früh-

geschichte unterzeichnet werden, der es ermöglichte, die in Kaliningrad verwahrten Bestände zu erfassen und mit den Berliner Beständen virtuell zusammenzufügen (Abb. 10). Über 1600 kaiser- und völkerwanderungszeitliche Objekte waren noch so gut erhalten, dass ihre wissenschaftliche Ansprache möglich und eine Erfassung sinnvoll erschien. Da bei allen Kaliningrader Objekten ursprüngliche Inventarnummern fehlen, ist eine Identifikation nur möglich, wenn es eine Überlieferung in den Unterlagen des Prussia-Archivs oder in anderen Quellenbeständen gibt (JAHN/SZTER 2018, 437ff.).

Diese Zusammenarbeit mit Kaliningrad in den Jahren 2016 und 2017 steht in der langen Reihe der deutsch-russischen Projekte, an denen das Museum für Vor- und Frühgeschichte mitgewirkt hat. Manfred Nawroth hat noch 2018 diese Verbindungen positiv beschrieben: „Die beiden Ausstellungen zeigen exemplarisch, wie die Kontakte und Kooperationen der Fachwissenschaftler das Gerüst eines inzwischen sehr stabilen Netzwerkes der deutschen und russischen Kultureinrichtungen bilden (NAWROTH



Abb. 10 Vertragsunterzeichnung zur Kooperation zwischen dem Museum für Kunst und Geschichte in Kaliningrad und dem Museum für Vor- und Frühgeschichte. Von links nach rechts: Manfred Nawroth, Matthias Wemhoff und Sergei Jakimow.



Abb. 11 Die Bundeskanzlerin Angela Merkel mit dem Generaldirektor der Eremitage St. Petersburg (Hintergrund) bei der Eröffnung der St. Petersburger Ausstellung „Bronzezeit – Europa ohne Grenzen“, vor Luren und der Vitrine mit dem Goldschatz von Eberswalde, 21.06.2013.

2018, 59ff.). Mit den Ausstellungen bezog er sich auf die Ausstellungen „Merowingerzeit – Europa ohne Grenzen“ (2007) und „Bronzezeit – Europa ohne Grenzen“ (2013). Bei der Bronzezeitausstellung in St. Petersburg zeigten sich jedoch erstmals zunehmende politische Spannungen, die beinahe die Eröffnung durch Bundeskanzlerin Angela Merkel und Präsident Putin verhindert hätten (Abb. 11). Die Ausstellungen waren tastende Versuche, die festgefahrenen Fronten zum Thema Beutekunst etwas aufzuweichen. Immerhin war es in diesen Ausstellungen möglich, die in Russland zurückgehaltenen Bestände unseres Museums mit den in Berlin verbliebenen Objekten, die als Leihgaben nach Russland gegeben wurden, zumindest auf Zeit wieder zu vereinen. Das 2007 ausgehandelte Verfahren im Umgang mit den „kriegsbedingt verlagerten Objekten“, so die gemeinsam vereinbarte Bezeichnung im Umfeld der Ausstellungen, konnte sogar noch im Jahr 2020 auf die dritte Ausstellung in dieser Reihe, „Eisenzeit – Europa ohne Grenzen“ angewandt werden. Diese Ausstellung konnte in St. Petersburg und in Moskau allerdings nicht gemeinsam eröffnet werden, die Pandemie ließ nur eine digitale Variante zu.

Noch deutlicher wird die zeitweise offene Atmosphäre der Zusammenarbeit in dem großen, im Nachhinein fast wie unwirklich erscheinendem Ausstellungsprojekt „Russen und Deutsche – 1000 Jahre Kunst, Geschichte und Kultur“, zu der ein zweibändiges Katalogwerk erschien, dass in der russischen und in der deutschen Ausgabe die gleichen Aufsätze enthielt (LEWYKIN/WEMHOFF 2012). In dieser von den Anfängen Nowgorods bis zur Neuerrichtung des Bernsteinzimmers reichenden Präsentation, die

zunächst in Moskau und dann in Berlin im Neuen Museum gezeigt werden konnte (Abb. 12), ist selbst eine der Ausfertigungen des „Hitler-Stalin-Paktes“ mit gleichlautenden Interpretationen zu sehen gewesen. Das war alles 2012 möglich! Hermann Parzinger, dem dieser Band gewidmet ist, hat sich als Wissenschaftler und als Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz mit großem Einsatz für die Intensivierung der deutsch-russischen Beziehungen eingesetzt. Ihm war immer klar, dass ohne den Blick des Wissenschaftlers in die russischen und zentralasiatischen Steppengebiete die Archäologie Europas unvollständig und missverständlich bleibt. Als Co-Vorsitzender der Arbeitsgruppe Kultur des Petersburger Dialoges hat er sich sehr für kulturelle Zusammenarbeit eingesetzt. Umso dramatischer ist für ihn und alle Beteiligten die Entwicklung in Russland spätestens seit 2014 gewesen.

Deutsch-Russische Kooperationen bis zum russischen Angriff auf die Ukraine

Im Katalog der Ausstellung „Russen & Deutsche“ gibt es einen kleinen Beitrag, den der Autor gemeinsam mit Alexander Chochlow verfasst hat und der aktuelle Einblicke in die archäologische Forschung in Kaliningrad und Berlin ermöglicht (CHOCHLOW/WEMHOFF 2012, 516ff.). Die damals aktuellen Ausgrabungen des alten Königsbergs stießen bei der heutigen Bevölkerung auf großes Interesse. Ich erinnere mich an Grabungsbesuche im Bereich der ehemaligen Lastadie, des spätmittelalterlichen Verladeplatzes am Pregelufer, bei denen viele Besucher angeregt darüber diskutierten, dass diese Befunde unbedingt erhalten bleiben und als Schlüssel für das



Abb. 12 Ansicht der Ausstellung „Russen und Deutsche. 1000 Jahre Kunst, Geschichte und Kultur“, Neues Museum, 6. Oktober 2012 bis 13. Januar 2013.



Abb. 13 Blick über den Tagungsort Suzdal.

Verständnis der heute kaum noch sichtbaren Stadt vor dem Zweiten Weltkrieg dienen könnten. Die archäologischen Funde verbanden über alle Ereignisse der Geschichte hinweg. Wir sprachen damals auch intensiv über gemeinsame Projekte. In diesem anregenden Klima sind nicht nur Überlegungen über die gemeinsame Erfassung der Objekte der Prussia-Sammlung möglich gewesen. So führten die Gespräche über die Bodendenkmalpflege zu einem ganz neuen Zweig der Zusammenarbeit. Die Konferenz „Archäologie in mittelalterlichen Städten. Russland und Deutschland – ein Vergleich“ brachte im November 2015 in Berlin und im Mai 2016 in Suzdal (Abb. 13) deutsche und russische Expertinnen und Experten zu anregenden Diskussionen zusammen (NAWROTH *et al.* 2020). Allerdings gab es im Unterschied zu Gesprächen mit europäischen Nachbarländern nie die Rede vom „gemeinsamen kulturellen Erbe“. Diese Beschreibung der historischen Überlieferung läge gerade in Königsberg/Kaliningrad sehr nahe. Hier hätte es viele Möglichkeiten für beispielhafte deutsch-russische Projekte gegeben. Dafür benötigt man jedoch eine über nationales Denken hinausgehende Offenheit auf beiden Seiten.

Nach diesem Ausblick in das Umfeld des Akademieprojektes „Forschungskontinuität und Kontinuitätsforschung“ richtet sich der Blick jetzt auf das konkrete Vorgehen. Der Beginn im Modul 1 an der Berliner Arbeitsstelle ist bereits geschildert worden. Die in Schleswig angesiedelten Module 2 und 3 haben die Aufgabe, auf der Basis der in Modul 1 gesicherten Informationen die Lage der Fundstellen im Gelände zu verifizieren (Modul 2 – GIS-Plattform) und neue Forschungen zur Frage der Kontinuität der Besiedlung (Modul 3 – Siedlungsforschung) durchzuführen.

Nach den ersten Grundlagenarbeiten war sich das Projektteam einig, dass die Methoden und Arbeitsweisen für das gesamte Gebiet Ostpreußen zunächst an einer Testregion erprobt werden sollten.

Schnell fiel die Entscheidung, mit dem Areal im sowohl forschungsgeschichtlich als auch unter den aktuellen Fragestellungen so relevanten Samland im heutigen Kaliningrader Gebiet zu beginnen. Hier lagen auch die Forschungsschwerpunkte der Schleswiger Kollegen. Insbesondere Timo Ibsen (Modul 3) verfügte durch seine Ausgrabungen im Umfeld der wikingerzeitlichen Fundstelle Wiskiauten bereits über umfangreiche Erfahrung.

Die Testregion umfasste, orientiert an den historischen Messtischblättern, die zu einem wichtigen Gliederungselement der weiteren Bearbeitung werden sollten, bereits ein 300 km² großes Gebiet im Samland mit insgesamt 81 dort archivalisch belegten Fundstellen (Burgwälle, Siedlungen, Gräberfelder, Hortfunde, Einzelfunde) vom Neolithikum bis zum Mittelalter. Die Überprüfung der Fundstellen im Gelände im Rahmen von Modul 2 (Jaroslaw Prassolow) zeigte, dass die Mehrheit wieder auffindbar, teilweise aber stark in Mitleidenschaft gezogen war. Häufig ist es nicht einfach gewesen, die Dokumentation in den alten Ortsakten vor Ort zu interpretieren, da Gehöfte und Gebäude nicht mehr bestanden und sich somit die vorkriegszeitliche Kulturlandschaft vollständig verändert hatte. Manches Mal mussten sogar alte Karten in das Navigationsgerät des Fahrzeugs eingespeist werden, um überhaupt bestimmte Fundorte zu finden. Auf dieser Basis konnte dann mit der aktuellen Erforschung der Denkmäler begonnen werden. Doch welche sind für die Frage nach der Siedlungskontinuität relevant und welche Methode ist für ihre Untersuchung vielversprechend? Trotz des langen Zeitraums und der vielen Möglichkeiten eines Akademieprojektes machte die Größe des Gesamtgebietes und der für die Testregion befristete Zeitansatz eine strenge Konzentration notwendig. Ausgewählt wurden daher die markanten Burgwälle, die in großer Zahl in der Region vertreten sind, bislang aber nur in geringer Zahl erforscht



Abb. 14 Bohrarbeiten am Burgwall von Diewens, ehemals Kr. Fischhausen, im Jahr 2017.

waren. Vor allem die Frage der Datierung der bis heute mächtigen Anlagen erwies sich als großes Desiderat der Forschung. Timo Ibsen hatte eine minimalinvasive Methode, die Bohrprospektion, bereits an lettischen und litauischen Anlagen durchgeführt und war davon überzeugt, dass die in einem Bohrprofil (Abb. 14) aus dem Befund gezogenen organischen Materialien mittels ^{14}C -Beprobung bei ausreichender Probenanzahl einen zuverlässigen Datierungsansatz ermöglichen und die Nutzungsphasen von Burgwällen damit ohne aufwendige Grabung und in kurzer Zeit zu ermitteln sind (IBSEN 2018, 241ff.). Bis 2018 gelang so die Untersuchung sowie nachfolgend die Profilrekonstruktion und die ^{14}C -basierte Datierung von insgesamt neun Burgwällen im Samland. Schon diese Untersuchungen haben das Bild der Siedlungsentwicklung grundlegend verändert. Die nun bekannten, durchweg frühen Datierungsansätze der Burgwälle, die bisher in der Regel dem Mittelalter zugeordnet worden waren, tatsächlich aber häufig bereits in der ausgehenden Bronzezeit angelegt wurden, zeigen im Zusammenhang mit den anderen ermittelten Fundorten und Fundstellen die lange Kontinuität von Orts- und Raumnutzung in dieser Region (IBSEN 2022, 141ff.).

Das Ergebnis der Testregion sprach für eine Ausdehnung dieser erfolgreichen Untersuchungsmethodik auf das gesamte Samland, doch 2018 veränderte die russische Aufrüstung der Region die Rahmenbedingungen bereits vollständig. Das Samland wurde zur militärischen Sperrzone, das Betreten für Ausländer streng untersagt. Die weitere Geländeforschung dort wurde damit unmöglich. Die

Forschungsstrategie wurde daraufhin so geändert, dass im Jahr 2019 Burgwälle in den südlich und östlich anschließenden Bereichen beprobt wurden, bevor die Corona-Pandemie 2020 und 2021 weitere Arbeiten vor Ort verhinderte. Im Nachhinein stellte es sich für das Akademieprojekt als sehr sinnvoll heraus, in der Kaliningrader Region begonnen zu haben. Vieles konnte hier an Forschung noch durchgeführt werden, bevor die Verhältnisse immer schwieriger wurden. Die russische Besetzung der Krim 2014 führte zwar bereits zu einer spürbaren Verschlechterung der politischen Rahmenbedingungen, die fachliche Zusammenarbeit war davon allerdings noch nicht betroffen. Erst die militärische Aufrüstung der Region und die zunehmende Abschottung führte dann ab 2018 zu großen Einschnitten, die vermutlich auch ohne die Pandemie in den Folgejahren die Zusammenarbeit bereits erschwert hätten. Seit dem russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine ist nun jede Zusammenarbeit eingestellt.

Der Weg zum Archäologischen Atlas Ostpreußen

Die langjährige Zusammenarbeit mit den litauischen Kolleginnen und Kollegen und insbesondere mit Audronė Bluijienė (Universität Klaipėda) lenkte den Blick zunehmend auf die nördlichste Region des ehemaligen Deutschen Reiches. Hier, beginnend mit dem Messtischblatt 1 (!), lag bereits ein besonderer Schwerpunkt der Forschung vor dem Zweiten Weltkrieg. Mit den Gräberfeldern von Linkuhnen, am südlichen Memelufer im Oblast Kaliningrad gelegen, und den Gräberfeldern von Oberhof und Ramuten

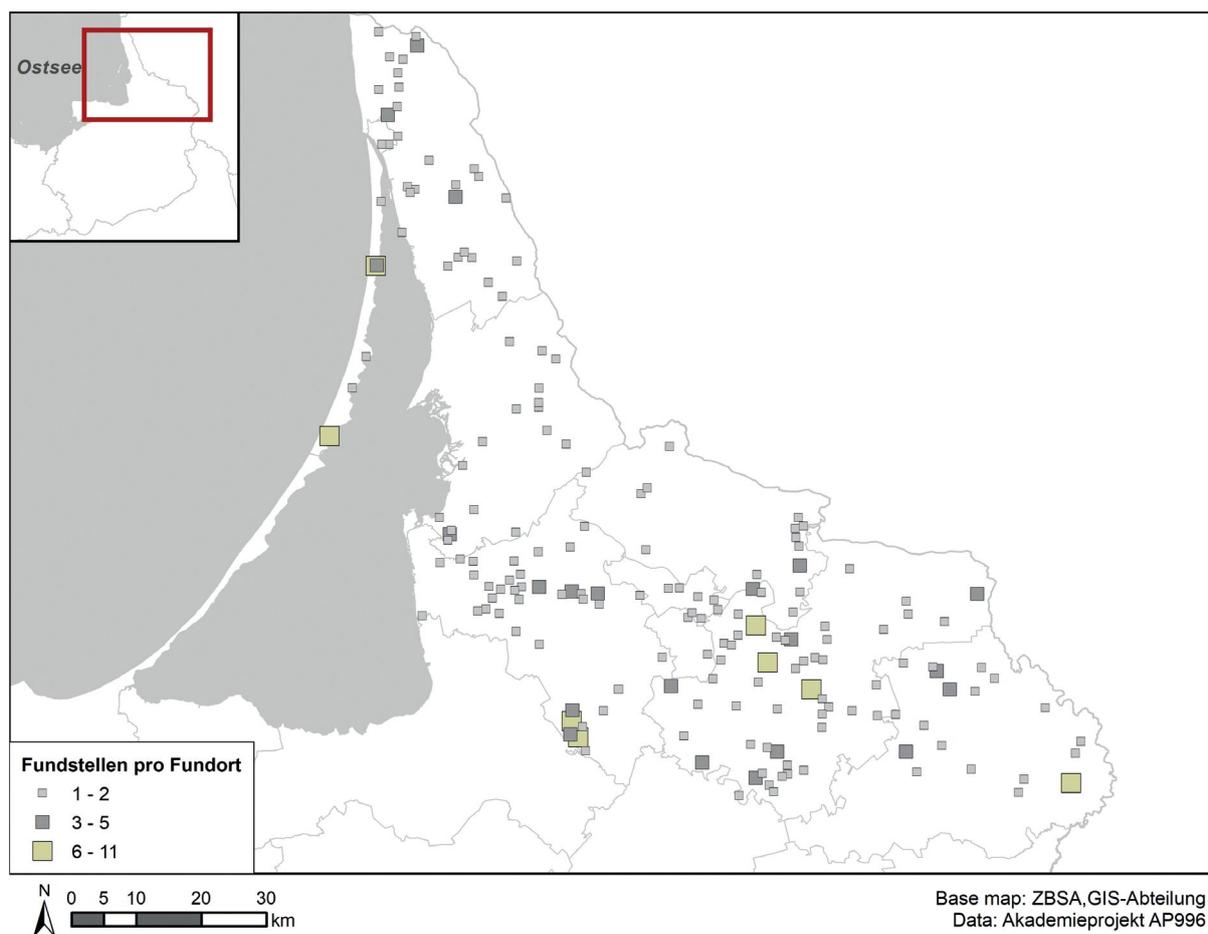


Abb. 15 Verteilung der archäologischen Fundstellen im Memel-Gebiet.

nördlich der Memel gibt es aktuelle Neubearbeitungen alter Fundplätze, die der Forschung und der Vermittlung erhebliche Impulse geben. Eine Ausstellung in Klaipėda 2018 zeigte dies eindrucksvoll (BLIUIENĖ 2018). Vor dem Hintergrund der bewährten Zusammenarbeit und aufgrund der besonderen Bedeutung der Region um das frühere Tilsit werden die Untersuchungen ab 2022 an den Burgwällen am rechtsseitigen nördlichen Memelufer ausgeführt. Im Anschluss sind dann weitere Arbeiten zur Burgwallforschung im polnischen Teil des ehemaligen Ostpreußens geplant.

Im Berliner Modul 1 schreitet die Aufarbeitung der Königsberger Quellenbestände für die Datenbank „prussia museum digital“ zügig voran (Weblink Datenbank: <https://www.akademieprojekt-baltikum.eu/prussia-museum-digital.html>). Die inzwischen alle nach den Fundorten sortierten Akten müssen so strukturiert und aufgeschlüsselt werden, dass die jeweiligen Dokumente einer einzelnen Fundstelle zugewiesen werden können, denn in einer Ortsakte befinden sich häufig mehrere, sehr unterschiedliche Fundstellen. Inzwischen (Stand April 2023) sind bereits 418 Fundorte abschließend bearbeitet und 1182

Fundstellen identifiziert, bis Ende 2025 wird dieser Arbeitsschritt abgeschlossen werden. Schon jetzt ergeben sich erste interessante Resultate. So zeichnet sich für das Samland eine vergleichsweise hohe Dichte an unterschiedlichen Fundstellen an einem Fundort, der räumlich die Gemarkung gleichen Namens umfasst, ab. Bislang 19 Fundstellen sind beispielsweise für die Gemarkung Germau und 20 Fundstellen für die Gemarkung Medenau, beide im ehemaligen Kreis Fischhausen gelegen, nachweisbar. Dazu gehören dann jeweils ein Burgwall und mehrere Gräberfelder unterschiedlicher Zeitstufen sowie Einzelfunde aus verschiedenen Epochen. Im Kontrast dazu ist die Fundstellendichte im Gebiet beiderseits der Memel deutlich geringer: Hier kommen in der Regel nur ein bis zwei Fundstellen pro Gemarkung bzw. Fundort vor und auch die Kategorie variiert deutlich weniger (Abb. 15). Es überwiegen die häufig einzeln gefundenen Äxte und Beile der Steinzeit neben einer großen Zahl an Burgwällen. Die Hollacksche Karte aus dem Jahr 1908 kann somit schon auf der Basis des Forschungsstandes vor 1945 erheblich differenziert werden. Weiter ergänzt wird das Bild für das ehemalige Ostpreußen durch die

litauischen, polnischen und russischen Forschungen nach 1945. Diese werden in der Literaturliteraturdatenbank der Homepage des Projektes erfasst.

Seit 2015 sind zudem sämtliche, als relevant eingestuft handschriftlichen Dokumente von sechs ehrenamtlichen Mitarbeitern in enger Betreuung durch das Archiv des Museums für Vor- und Frühgeschichte transkribiert worden. Ziel ist es, die handschriftlich in Kurrent oder Sütterlin erstellten Dokumente durch die Übertragung in die lateinische Druckschrift vor allem einem internationalen Nutzerkreis leichter zugänglich zu machen. Aber auch viele deutschsprachige Forscherinnen und Forscher werden diesen Service dankbar annehmen. Dank einer Förderung der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien kann nun auch die abschließende Redaktion und Fachprüfung erfolgen; erste Transkriptionen sind bereits in die Datenbank integriert und damit für die fachöffentliche Nutzung verfügbar (Informationen zum BKM-geförderten Projekt finden sich unter <https://www.akademieprojekt-baltikum.eu/transkriptionsprojekt.html>). Parallel zu diesen Arbeiten werden weitere, nicht in Berlin gelagerte Archivalienbestände erfasst und – gegliedert nach Fundorten und Fundstellen – in die Datenbank eingepflegt. Dies betrifft ein Konvolut von 1350 Karteikarten mit Notizen, Fotos und Zeichnungen von archäologischen Denkmälern in Ostpreußen von Carl Engel, das an der Universität Göttingen verwahrt wird. Auch die Sammlung von 650 Karteikarten aus dem Nachlass von Hermann Sommer, das sogenannte Fischhausen-Archiv, welches in Schleswig am Zentrum für Baltische und Skandinavische Archäologie aufbewahrt wird, wird zurzeit in die Datenbank eingepflegt. Weitere größere und kleinere archivalische Bestände können und sollen zukünftig ergänzt werden. Die Wichtigkeit etwa des wissenschaftlichen Nachlasses von Herbert Jankuhn wird in bereits in zwei Monographien deutlich (NOWAKOWSKI 2013; BANTYEROWELL 2019). Ziel es, dass die Datenbank „prussia museum digital“ tatsächlich sämtliche verfügbaren Informationen enthält, die die archäologischen Untersuchungen im Gebiet des ehemaligen Ostpreußens bis 1945 betreffen. Damit wäre dann mit diesem hohen Stand der Digitalisierung auf der Basis einer intensiven Bearbeitung diese Region vermutlich die am besten aufgearbeitete Provinz des ehemaligen Deutschen Reiches. Mit diesen Arbeiten wäre zugleich das Ziel der Forschungskontinuität abgeschlossen. Der Kontinuitätsforschung sollen allerdings bis zum Abschluss des Akademieprojektes noch einige neue Kapitel hinzugefügt werden. Das werden einige weitere gewichtige Publikation in der projektbezogenen Publikationsreihe „Studien zur Siedlungsgeschichte und Archäologie der Ostseegebiete“ sein (eine Übersicht der bisher erschienenen relevanten Bände findet sich unter <https://www.akademieprojekt-baltikum.eu/>

publikationen/studien-zur-siedlungsgeschichte-und-archaeologie-der-ostseegebiete.html.). Neben diesen chronologisch oder örtlich begrenzten Publikationen steht jedoch ein neues Arbeitsinstrument: der Archäologische Atlas Ostpreußen. Dafür werden aktuell in der GIS-Abteilung des Schleswiger Zentrums für Baltische und Skandinavische Archäologie die digitalen Grundlagen erarbeitet und verschiedene Kartengrundlagen erprobt. So werden die geographischen Voraussetzungen der Siedlungsentwicklung mit stark reliefierten Höhenkarten ebenso wie die hydrologischen Rahmenbedingungen mit einer Fokussierung auf die Entwicklung der Gewässer besonders in den Blick genommen. Die Kombination dieser Karten mit der Datenbank ermöglicht es dann, sehr zielgerichtete Abfragen zu starten und etwa Fundstellen einer gewissen Zeitstellung abzubilden oder gewissen Befundtypen wie z. B. Gräberfelder mit Zeiten oder Fundarten zu verbinden. Bis zum Laufzeitende des Projekts im Jahr 2029 werden hier neue Einsichten gewonnen werden.

Verlagert – Verstreut – Verloren?

Die Geschichte der Prussia-Sammlung bildet ein Lehrstück über die Folgen, die Kriege für die kulturelle Überlieferung besitzen. Leider hat dieses Lehrstück durch den russischen Angriffskrieg auf die Ukraine eine für Europa nicht für möglich gehaltene Aktualität erfahren. Die russische Armee vernichtet gezielt kulturelle Zeugnisse in der Ukraine, zerstört Museen und verschleppt Sammlungen (Abb. 16).

Sammlungen aller Art sind, trotz intensiver Bemühungen um eine „sichere“ Einlagerung, im Kriegsfall extrem gefährdet. Einerseits sind die physischen Folgen für Sammlungen durch Bombardierung, Brand und Plünderung gravierend und können zum völligen Verlust führen. Andererseits besteht durch die Trennung der Sammlung von ihren Betreuern eine extrem gefährliche Situation. Niemand wusste etwa im Gutshaus Broock in Vorpommern, welche Bedeutung die materiell wertlosen Objekte hatten. Nur das Engagement von Fachleuten und engagierten Privatpersonen hat dazu geführt, dass wesentliche Teile geborgen werden konnten.

Die Jahrzehnte, die zwischen der ersten Sicherstellung der Prussia-Sammlung und der Neubearbeitung lagen, machen deutlich, dass nach einem Krieg in der Regel Kapazitäten und Strukturen fehlen, die dem komplexen und ressourcenintensiven Prozess der Wiedergewinnung der Informationen erst ermöglichen. Dass dies schließlich für die Prussia-Sammlung gelungen ist, hat viele Gründe:

- Es sind sowohl die Objekte als auch die Archivalien partiell überliefert
- Die Parallelüberlieferungen etwa in Wissenschaftler-nachlässen ergänzen das Bild



Abb. 16 Das im Krieg durch einen russischen Angriff beschädigte Museum von Kupyansk, Ukraine.

- Die politische Situation ermöglicht eine Zusammenführung der Informationen, die auf verschiedene Länder verteilt sind
- Es kommen versierte Forschungseinrichtungen zusammen
- Der notwendige zeitliche und finanzielle Rahmen ist gegeben

Die Prussia-Sammlung ist wieder ein Thema der internationalen Forschung, zahlreiche aktuelle Monographien und Einzelbeiträge belegen dies. Entscheidend ist dabei die Verbindung von Objekten und archivalischer Überlieferung. Die Wichtigkeit der Dokumentation kann nicht deutlich genug betont werden. Bei Kriegs- und Terrorattacken stehen die Zerstörung von Baudenkmalern und archäologischen Stätten wie etwa in Palmyra oder die Zerstörung und Verschleppung von Sammlungsgütern, wie in Bagdad im Zentrum der

öffentlichen Wahrnehmung. Die Informationstiefe der Objekte kann aber nur erschlossen werden, wenn auch die schriftliche Überlieferung gesichert wird. Die Forschungskontinuität ist damit zur Basis für die heute relevanten Forschungsfragen in der Region geworden. Die Sammlung, und damit die Arbeit von Forschergenerationen vor 1945, ist nicht verloren, sondern wiedergewonnen.

Literatur

- ADLUNG *et al.* 2005: Ph. Adlung/C. von Carnap-Bornheim/T. Ibsen/A. Valujev (Hrsg.), Die Prussia-Sammlung. Der Bestand im Museum für Geschichte und Kunst Kaliningrad (Schleswig 2005).
- BANYTÉ-ROWELL 2019: R. Banyté-Rowell, Die Memelkultur in der Römischen Kaiserzeit.

- Auswertung der Archivalien aus dem Nachlass von Herbert Jankuhn. In: C. von Carnap-Bornheim/M. Wemhoff (Hrsg.), *Studien zur Siedlungsgeschichte und Archäologie der Ostseegebiete 17* (Mainz 2019).
- BITNER-WRÓBLEWSKA 2008: A. Bitner-Wróblewska, Auf den Spuren der Kollektion des Prussia-Museums (1943–2008). In: A. Bitner-Wróblewska (Red.), *Die archäologischen Inventarbücher aus dem ehemaligen Prussia-Museum* (Olsztyn 2008) 46–67.
- BITNER-WRÓBLEWSKA *et al.* 2008: A. Bitner-Wróblewska/T. Nowakiewicz/A. Rzeszotarska-Nowakiewicz/W. Wróblewski, Inhalt und Bedeutung der wiedergewonnenen Inventarbücher des Prussia-Museums. In: A. Bitner-Wróblewska (Red.), *Die archäologischen Inventarbücher aus dem ehemaligen Prussia-Museum* (Olsztyn 2008) 128–189.
- BLIUJENÈ 2018: A. Bliujienè (Hrsg.), *The Klaipėda (Memel) Region: From Origins to the 17th Century* (Klaipėda 2018).
- CHOCHLOW/WEMHOFF 2012: A. Chochlow/M. Wemhoff, Königsberg/Kaliningrad und Berlin. Bodendenkmalpflege als Schlüssel zur Stadtgeschichte. In: A. Lewykin/M. Wemhoff (Hrsg.), *Russen & Deutsche. 1000 Jahre Kunst, Geschichte und Kultur* (Petersberg 2012) 516–525.
- GOSSLER 2014: N. Goßler, Wikingerzeitliche Waffen- und Reitzubehörfunde aus dem Berliner Bestand der Prussia-Sammlung (ehemals Königsberg/Ostpreußen) und ihre Beziehung zu Skandinavien. *Acta Praehistorica et Archaeologica* 46, 2014, 185–210.
- GOSSLER/JAHN 2012: N. Goßler/Ch. Jahn, Der spätmittelalterliche Komplex (Burg und Gräberfeld) von Unterplehnen, Kreis Rastenburg (Rownina Dolna, pow. Ketrzynski) im Berliner Bestand der Prussia-Sammlung (ehemals Königsberg/Ostpreußen). *Pruthenia* 7, 2012 (2014), 191–211.
- GOSSLER/JAHN 2015: N. Goßler/Ch. Jahn, Bericht über das dritte Projektjahr des DFG-Projektes „Das südwestliche Baltikum im 9. bis 15. Jahrhundert n. Chr. die Funde der Späteisenzeit, der Wikingerzeit und des Mittelalters aus dem ehemaligen Prussia-Museum Königsberg im Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte“. *Acta Praehistorica et Archaeologica* 47, 2015, 269–271.
- GOSSLER/JAHN 2019: N. Goßler/Ch. Jahn, Wikinger und Balten an der Memel. Die Ausgrabungen des frühgeschichtlichen Gräberfeldes von Linkuhnen in Ostpreußen 1928–1939. In: C. von Carnap-Bornheim/M. Wemhoff (Hrsg.), *Studien zur Siedlungsgeschichte und Archäologie der Ostseegebiete 16* (Mainz 2019).
- HOLLACK 1908: E. Hollack, Erläuterungen zur vorgeschichtlichen Übersichtskarte von Ostpreußen (Glogau, Berlin 1908).
- IBSEN 2018: T. Ibsen, Burgwälle als Archive der Siedlungsforschung. Ein neuer Ansatz zur Datierung von Burgwällen im Baltikum am Beispiel von Apuolė in Litauen. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 48(2), 2018, 241–263.
- IBSEN 2022: T. Ibsen, Spatial and temporal distribution of hillforts on the Sambian peninsula in Russia. In: T. Ibsen/B. Maixner/S. Messal/J. Schneeweiß (Hrsg.), *Fortifications in their Natural and Cultural Landscape: From Organising Space to the Creation of Power* (Bonn 2022) 141–166.
- JAHN/NEUMAYER/SZTER 2018: Ch. Jahn/H. Neumayer/I. Szter, Die Odyssee der Prussia-Sammlung an das Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin und ihre wissenschaftliche Rekonstruktion: ein (Etappen-) Bericht. *Acta Praehistorica et Archaeologica* 50, 2018, 101–163.
- JAHN/SZTER 2018: Ch. Jahn/I. Szter, Bericht über das DFG-Projekt „Das Gebiet des ehemaligen Ostpreußens während der Römischen Kaiser- und Völkerwanderungszeit. Die Funde des 1.–7. Jahrhunderts n. Chr. aus dem ehemaligen Prussia-Museum Königsberg in den Museen Berlin (Museum für Vor- und Frühgeschichte) und Kaliningrad (Museum für Geschichte und Kunst)“ für das Jahr 2017. *Acta Praehistorica et Archaeologica* 50, 2018, 437–441.
- JUNKER/WIEDER 2003: H. Junker/H. Wieder, Das neue Prussia-Fundarchiv in Berlin. *Archäologisches Nachrichtenblatt* 8.1, 2003, 24–40.
- LANDAU 1916: P. Landau, Das Prussia-Museum in Königsberg. *Ostpreußische Heimat* H. 6, 1916, Sp. 161–166.
- LEWYKIN/WEMHOFF 2012: A. Lewykin/M. Wemhoff (Hrsg.), *Russen & Deutsche. 1000 Jahre Kunst, Geschichte und Kultur* (Petersberg 2012).
- NAWROTH 2018: M. Nawroth, Deutsch-russische Zusammenarbeit in Forschung und Museums-wesen seit 2007. *Acta Praehistorica et Archaeologica* 50, 2018, 59–71.
- NAWROTH *et al.* 2020: M. Nawroth/M. Wemhoff/N. Makarov/W. Kowal (Hrsg.), *Archäologie in mittelalterlichen Städten. Russland und Deutschland – ein Vergleich. Berliner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte* 25 (Berlin 2020).
- NOWAKOSKI 2013: W. Nowakowski, Masuren in der Römischen Kaiserzeit. Auswertung der Archivalien aus dem Nachlass von Herbert Jankuhn. In: C. von Carnap-Bornheim/M. Wemhoff (Hrsg.), *Studien zur Siedlungsgeschichte und Archäologie der Ostseegebiete 12* (Neumünster 2013).

- REICH 2004/05: Ch. Reich, Die Prussia-Sammlung im Museum für Vor- und Frühgeschichte. In: Das Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte. Festschrift zum 175-jährigen Bestehen. *Acta Praehistorica et Archaeologica* 36/37, 2004/05, 343–354.
- RZESZOTARSKA-NOWAKIEWICZ 2008: A. Rzeszotarska-Nowakiewicz, Das Prussia-Museum in Königsberg. In: A. Bitner-Wróblewska (Red.), Die archäologischen Inventarbücher aus dem ehemaligen Prussia-Museum (Olsztyn 2008) 32–45.
- VALUJEV 2008: A. Valujev, Entdeckungsgeschichte der Inventarbücher und Teile der Sammlungen des Prussia-Museums in Kaliningrad. In: A. Bitner-Wróblewska (Red.), Die archäologischen Inventarbücher aus dem ehemaligen Prussia-Museum (Olsztyn 2008) 98–109.
- WAGNER 2019: W. D. Wagner, Die Altertumsgesellschaft Prussia. Einblicke in ein Jahrhundert Geschichtsverein, Archäologie und Museumswesen in Ostpreußen (1844–1945) (Husum 2019).